

auch Ähnliches schon in meinem Leben geschehen? Richtig! Das war vor fünf oder sechs Jahren, als in Wien meine Theaterkarriere erfolgreich zu werden begann. Da kehrte ich, wenn der Sommer kam, der Bühne den Rücken und wendete mich einer Tätigkeit zu, die mit dem Theater das gemeinsam hat, daß auch sie ganze Leidenschaft erfordert: das war der Autosport.

Es war für mich etwas ganz Besonderes, am Steuer eines Rennwagens zu sitzen, den Blick scharf geradeaus gerichtet und nur von dem einzigen Gefühl beseelt, höchste Tourenzahlen zu erreichen. Da war ich eben nicht, wie hier im Film, nur die Frau eines Rennfahrers, nein, da war ich selbst von dieser Rekordleidenschaft gepackt. Das ging so weit, daß ich 1928 sogar als einzige Frau beim internationalen Rennen auf dem Semmering teilnahm und als Sieger durchs Ziel ging. Fahrer von internationaler Klasse, Männer, die mit dem Auto geradezu verwachsen waren, hatte ich geschlagen. Nun war ich ganz und gar diesem Sport verfallen. Es ist nicht zu schildern, wie diese Rekordjagd, die Fahrt im stählernen Strahl auf einen wirkt. Es ist dieser unglaubliche Nervenkitzel, der es jedem Rennfahrer angetan hat.

Nach meinem Sieg auf dem Semmering fuhr ich dann noch ein Bergrennen in Budapest. Allerdings war mir

da kein Glück beschieden. Denn die Rollen der Maschine brannten durch, und ich mußte die rasende Fahrt aufgeben. Damals gab ich nicht nur diese Fahrt auf, damals entschloß ich mich auch, diesem Zwiespalt meiner Interessen ein Ende zu bereiten. Es ging nicht an, Theater zu spielen und gleichzeitig Rennen zu fahren. Entweder mußte ich der Bühne Lebewohl sagen oder aber mich von meiner Sportleidenschaft trennen. Und auch im Leben siegte meine Liebe zur Kunst. Denn es ist halt genug, eine Leidenschaft zu haben.

Aus der rasenden Rennfahrerin wurde eine Schauspielerin, die all ihren Ehrgeiz in das Verlangen legte, buntestes, beweglichstes und abwechslungsreichstes Theater zu spielen. Shakespeare, Shaw, Wilde und deutsche Klassiker, moderne Komödien, musikalische Lustspiele und Operetten — zwischen heiterem und ernsthaft tiefem Spiel bewegte ich mich. Ich habe die kurvenreichen Bahnen wild zerklüfteter Berge aufgegeben für die nicht weniger kurvenreiche Bahn der farbig schillernden Welt des Theaters und des Films. Doch hat man einmal den Nervenkitzel toller Rennjagden verspürt, so bleibt ein Rest dieser Leidenschaft in einem zurück. Und so würde ich gern einmal in einem Film eine Sportlerin spielen, eine Rennfahrerin, die über den Sport aber nicht vergißt, daß sie auch Frau ist.

Berühmte Stammgäste im „Silbernen Kaffeehaus“

„Piccolo! Eine Schale Schwarzen für Herrn Raimund!“

„Kaffee muß heiß wie die Hölle, schwarz wie der Teufel, rein wie ein Engel, süß wie die Liebe sein“, ob man dem geistreichen Talleyrand zustimmt oder nicht, eines ist sicher: Ueber den Einfluß des Kaffees auf Geistesarbeit gibt es nur eine Meinung. Der große französische Historiker Michelet führt den Glanz der Geistesepoche des 18. Jahrhunderts nicht zum geringsten Teil auf den Kaffee, besser gesagt auf das Kaffeehaus, zurück, das die „unedle Taverne“ verdrängte; der Kaffee veredelte also die Sitten. Selbst der fromme Dichter Gellert

schrieb einst aus Leipzig: „Unsere Schulen und Universitäten sind nicht halb so gut, wie die Kaffeehäuser“. Auch Schiller ist begeistert: er berichtet aus Leipzig: „Meine angenehmste Erholung ist es gewesen, Richter's Kaffee zu besuchen, wo ich immer die halbe gebildete Welt zusammenfinde“. Lessing war Stammgast im Leipziger „Kaffeebaum“ — er existiert heute noch —, in dem auch Goethe verkehrte, als er Student in „Klein-Paris“ war.

Berlins literarische Kaffees von Stehely bis zum „Größenwahn“ haben